

Die Pfadfinderbewegung feiert 100 Jahre!

Robert Baden-Powell, der Begründer der Pfadfinder, warnte bereits Ende des 19. Jahrhunderts vor den Gefahren einer „überzivilisierten“ Gesellschaft, die das Menschliche verkümmern lässt und „moralischen Verfall“ nach sich zieht. Als Gegenmittel propagierte er eine naturverbundene Lebensweise, die sich auf einen Gemeinschaftsgeist stützt. Die Dienstzeit in Südafrika bot dem britischen Offizier Gelegenheit, seine Vision in der Praxis zu erproben. Baden-Powell bildete Jugendliche als Späher und Botschafter aus und übertrug ihnen entsprechende Aufgaben.



Dass er auf diese Weise eine belagerte Stadt siegreich verteidigte, bescherte ihm neben militärischem Ruhm auch Gehör mit seinen, in jener Epoche revolutionären Erziehungsmethoden. Schon Kinder können selbstständig denken und aus eigenen Erfahrungen lernen, war er überzeugt. Er nannte es „Learning by doing“ und legte den Grundstein für das Pfadfindertum.

Als offizielle Geburtsstunde gilt das Probelager auf Brownsea Island vor 100 Jahren. Das Experiment auf der englischen Insel bestand die pädagogische Feuerprobe, Baden-Powell veröffentlichte seine Erkenntnisse in „Scouting for Boys“. Das im Januar 1908 erschienene Buch avancierte auf der Stelle zum Bestseller und zeitigte weit reichende Folgen. Ende desselben Jahres waren in England bereits 60 000 „Scouts“ registriert.

Im Jahr darauf formierte sich in Chile der erste ausländische Verband, und bald fassten Pfadfindergruppen in aller Herren Länder Fuß - auf den Fidji-Inseln oder in Saudi Arabien ebenso wie in Grönland, Malawi oder Uruguay. In Deutschland verschmolzen sie mit der Wandervogel-Bewegung zur so genannten Bündischen Jugend. Mit ihrer weltoffenen und antirassistischen Gesinnung hatte die Pfadfinderschaft unter Hitler keine Überlebenschance. Die Gruppen wurden während der Naziherrschaft im gesamten Reich verboten und verfolgt.

Ohne Erfolg sucht man heute lediglich in Kuba, Nordkorea und Myanmar nach nationalen Verbänden. Die fehlen zwar auch noch in Andorra, China und Laos, doch bestehen in den Ländern bereits Kontakte zum Weltbüro. Weltweit entwickeln die Pfadfinder unvermindert Anziehungskraft. Die „World Organization of the Scout Movement“ hat im vergangenen Jahr mehr als 38 Millionen aktive Mädchen und Jungen gezählt - eine globale Jugendbewegung, die allerdings nur selten in das Blickfeld der Öffentlichkeit rückt. Rainer Finn, Bildungsreferent beim evangelischen Verband Christlicher Pfad-

finderinnen und Pfadfinder, begründet dies mit der „unspektakulären Arbeit“. In den Gruppen werde vor allem solidarische und demokratische Verhalten trainiert und das Selbstvertrauen der jungen Menschen gestärkt. Das sei für die Medien nur bedingt interessant. Die Politik trete „gerne an die Verbände heran, wenn es Probleme gibt“, wie etwa in den neuen Bundesländern. Dort existierten kaum kirchliche Strukturen und die Anzahl orientierungsloser Jugendlicher wachse, sagt Finn. In dieser Hinsicht bescheinigt er der Pfadfinderarbeit „präventiven Charakter“. Die wenigen lokalen Gruppen zu stärken, scheitere jedoch am Mangel an Geld und ehrenamtlichem Engagement. So gebe es in ganz Mecklenburg-Vorpommern gerade Mal 200 Pfadfinder. Das entspreche dem Durchschnitt einer mittleren Stadt im Westen. Das ist umso bedauerlicher, als die pfadfinderische Mischung aus Erlebnispädagogik und Wertevermittlung dem Abtriften nach Rechtsaußen einiges entgegensetzen könnte. Von Anfang an erachtete Baden-Powell die „Scouts“ als „Weltbruderschaft“ junger Menschen, die Staatsgrenzen ebenso ignorieren wie soziale, politische und religiös-weltanschauliche Schranken.

Der für seine Leistung 1929 zum Lord of Gilwell geadelte General hoffte, mit der Pfadfinder-Idee einen Beitrag für den weltweiten Frieden der künftigen Generationen zu leisten. Denn beten allein - das notierte er schon als Knabe ins Tagebuch - Sorge nicht für mehr Gerechtigkeit auf der Erde. Kurz vor seinem Tod 1941 formulierte der 84-Jährige einen Satz, den das Pfadfindertum nach wie vor als Leitmotiv begreift: „Versucht, die Welt ein bisschen besser zurückzulassen, als ihr sie vorgefunden habt.“

Wenngleich Baden-Powell ein Vorreiter in Sachen Pädagogik war und sein „Scouting for Boys“ Ansichten vertritt, die bis heute gültig sind, will Heinz Wenzel das Buch nicht als „Bibel“ verstanden wissen. Die Bewegung nehme ihren Namen beim Wort, so der Öffentlichkeitsreferent beim überkonfessionellen Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder: „Sie bleibt nicht stehen“. In Anbetracht der globalen Entwicklung hätten die Verbände „bestimmte Elemente stärker akzentuiert“, unter anderem den aktiven Umweltschutz, die Friedensarbeit oder das Engagement für soziale Gerechtigkeit.

Das pfadfinderische Lernen mit „Kopf, Herz und Hand“ in kleinen, nach Alter geordneten Gruppen stuft Wenzel als sinnvolle Schule ein; die Erfahrungen förderten die „Persönlichkeitsentwicklung“ junger Menschen und ermuntere sie „über den eigenen Tellerrand zu schauen“. (Evangelische Sonntagszeitung)